

Anti-Intellektualismus

Auch eine Antwort Theodor W. Adornos auf die Frage: Was ist deutsch?

Christian Marty

Beitrag zur Veranstaltung »Soziologie in Zeiten des Kalten Krieges« der Sektion Soziologiegeschichte

Theodor W. Adorno gilt als Denker, der ein sehr positives Verhältnis hatte zur deutschen Geisteskultur: Hegel, Marx, Nietzsche – das waren ihm Vorbilder, welche gezeigt hatten, wie sich über die verwaltete Welt nachdenken lässt.¹ Insofern überrascht es nicht, dass Adornos Kritik an der deutschen Universitätskultur selbst in der Adornoforschung für gewöhnlich entweder gar nicht oder nur am Rande besprochen wird.² Das ist im Folgenden anders.³ In drei Schritten (und unter Bezugnahme auf große Hauptwerke, auf kleine Nebenarbeiten und auf einen Briefwechsel) wird nachgezeichnet, wie die deutsche Universitätskultur im Adorno'schen Werk einerseits thematisiert, andererseits attackiert wird. Für Adorno ist diese Kultur, so viel sei vorweggenommen, auch durch „Anti-Intellektualismus“ geprägt.

Im ersten Schritt wird aufgezeigt, dass Adorno in vielen Texten – so unter anderem in *Minima Moralia* – die deutsche Universitätswelt thematisierte. Im zweiten Schritt wird dargelegt, wie Adorno in etlichen Beiträgen – so zum Beispiel in *Jargon der Eigentlichkeit* – das deutsche Universitätsmilieu attackierte. Schließlich geht es im dritten Schritt darum, aus einer soziologiegeschichtlichen Perspektive auf die Thematisierung von beziehungsweise auf die Kritik an deutschen Universitätsvertretern zu blicken. Dabei wird thesenhaft illustriert, dass respektive inwiefern der Philosoph, Soziologe und Musiktheoretiker seine harsche Polemik gegenüber der deutschen Universitätskultur im Anschluss an deutsche Universitätsgrößen tätigte. Auch beim hier angesprochenen Themenfeld zeigt sich der Dialektiker.

„Was ist deutsch?“

Auf die Frage: *Was ist deutsch?* vermochte Theodor W. Adorno (1969, S. 102f.) im gleichnamigen Essay nicht unmittelbar zu antworten. Es ging ihm dabei weniger um eine präzise Präsentation des spezifisch

¹ Die Verfasser*innen von Biographien über Theodor W. Adorno (so beispielhaft Claussen 2003; Walter-Busch 2010; Schweppenhäuser 2017) hoben die große Bedeutung der deutschen Geisteskultur für diesen alle mit Nachdruck hervor.

² Dass Theodor W. Adorno der deutschen Universitätskultur gegenüber polemisch eingestellt gewesen ist, wird von Adornoforscher*innen, falls überhaupt, nur am Rand erwähnt (siehe dazu jüngst Nachtwey und Amlinger 2022).

³ Die folgenden Ausführungen schließen primär an die bereits fast vergessenen Arbeiten von Rolf Tiedemann (2007) an. Tiedemann (2007, S. 9) erläuterte insbesondere in seinen *Studien mit und über Theodor W. Adorno*, dass dieser sich gerade in Deutschland nicht kümmern wollte „um die Schranken des herrschenden Wissenschaftsbetriebes“: „In den Lücken, die dort zwischen den durch Grenzpfähle abgesteckten Fächern und ihren vorgeblichen Zuständigkeiten sich auftun, suchte Adorno das ‚unauslöschlich Ontische‘, das Nichtidentische – nämlich nicht mit ihrem begrifflichen Abguss Identische – der Sachen selber.“

Deutschen als vielmehr um eine weitschweifende Reflexion über die typische Auffassung vom spezifisch Deutschen, was unter anderem zur Bemerkung führte, dass man bei der Frage „Was ist deutsch?“ in der Regel nicht mit dem antwortete, was tatsächlich spezifisch deutsch sei, sondern mit dem, was angeblich spezifisch deutsch sei – und so befand er (ebd.) abschließend: „Das Ideal muss zur Idealisierung herhalten.“

An anderen Stellen hielt sich Adorno nicht zurück, im Gegenteil, an anderen Stellen formulierte er seine Gedankengänge zur „Was ist deutsch?“-Problematik ausführlich. Geht man durch seine Schriften, so finden sich immer wieder Ausführungen zur deutschen Kultur im Allgemeinen und zur deutschen Universitätskultur im Speziellen. Besonders ausgiebig geht es um dieses Themenfeld vor allem in einigen Paragraphen von *Minima Moralia*, in einigen Teilen von *Jargon der Eigentlichkeit* oder in *Theorie der Halbbildung*,⁴ Her wird doch unter diesen Titeln intensiv diskutiert über das Wechselspiel zwischen universitären Strukturen und universitärer Verhaltensweisen.

Der erste Essay aus der kleinen Ethik (Adorno 2018a, S. 21f.) ist nichts anderes als eine Schilderung der zentralen, von Marktmechanismen geprägten Struktur der deutschen Universität. Die einführende Vorbemerkung zur deutschen Ideologie (Adorno 2018b, S. 415f.) ist in erster Linie eine Darlegung der herrschenden, von Anpassungen geprägten Mentalität in der dortigen Universität. Und viele Abschnitte aus der *Theorie der Halbbildung*, so vor allem der resümierende Schlussteil (Adorno 2018c, S. 112ff.), stellen Thesen auf zu einem Universitätssystem, in welchem für gewöhnlich ein „geistig präventioser“, eben halbgebildeter „Typus“ erwächst.

Ein in diesen Kontexten wiederholt vorgebrachte Pointe besagt, dass es auch im hinter der modernen Universitätswelt stehenden Mechanismus eine Prämie auf Anpassung gebe: Das Verhalten eines Großteils des Universitätspersonals habe „vorab grob materielle Gründe“, ist mal (Adorno 2018a, S. 287) zu lesen. „Sobald sie“ – in diesem Fall sind neben Universitätsangehörigen auch Künstler gemeint – „sich nur einigermaßen einreden können, daß sie mit Schreiben und nichts anderem Geld verdienen müßten, lassen sie bis auf die Nuance genau den gleichen Schund in die Welt gehen, den sie als Wohlbestallte einmal aufs heftigste verfemten.“ (ebd.)

„Anti-Intellektualismus“

Es ist der Begriff des „Anti-Intellektualismus“, welcher bei Theodor W. Adornos intensiver Beschäftigung mit der deutschen Universität eine ungemein große Rolle spielt.⁴ Regelmäßig – und in Variationen: „anti-intellektuell“, „anti-intellektualistisch“ etc. – taucht dieser Begriff bei ihm auf, so auf eine typische Art (und auf unzähligen Seiten) unter den bereits genannten Titeln, wo ein beträchtlicher Teil von denjenigen Figuren, welche die deutsche Universität des 20. Jahrhunderts prägen, gerne als „anti-intellektuelle Intellektuelle“ bezeichnet werden, mögen diese Figuren in politischer Hinsicht stehen, wo sie wollen – Adorno richtete den Begriff in polemischer Absicht gleichermaßen gegen linke, rechte, progressive oder konservative Persönlichkeiten aus dem Universitätsumfeld.

Adorno (2018b, S. 415 bzw. S. 509) bezeichnete mit „Anti-Intellektualismus“ diejenige Denk- und Lebensform, bei welcher, kurzum, Eigenes, Persönliches für wichtiger gehalten wird als Fremdes, Anderes. Anti-intellektuelle Intellektuelle sind nach der Auffassung des Soziologen (ebd., S. 415) all diejenigen Forscher*innen, Theoretiker*innen oder Künstler*innen, die von sich und ihresgleichen eine sehr hohe, von anderen und andersartigen eine sehr niedrige Meinung haben: Jedweder Vertreter dieser Sorte von

⁴ Außer in den bereits erwähnten Texten von Theodor W. Adorno spielt der „Anti-Intellektualismus“ eine Rolle auch in vielen anderen Werken, so zum Beispiel in Adornos (2018b, S. 122) Hauptwerk *Negative(n) Dialektik*, einem Werk, in welchem etwa die Philosophie Martin Heideggers als „anti-intellektualistisch aus Systemzwang“ kritisiert wird.

Intellektuellen zähle sich „allemal zu den Geretteten, verdammt ist alles, was sein Reich [...] in Frage stellen könnte.“

Es sind wiewohl nicht nur, so doch vor allem zwei Gruppierungen, welche der Gesellschaftsanalytiker mit Blick auf die deutsche Universitätskultur im Blick hatte, so auf der einen Seite nationalistische Akteure beispielsweise rund um Martin Heidegger, so auf der anderen Seite sozialistische Akteure etwa rund um Herbert Marcuse. Bei beiden Gruppierungen vorhanden sei ein Pathos der Gemeinschaft, welches jenem Pathos, das einem Intellektuellen eigentlich stehe, namentlich dem seines Erachtens gerade bei den außergewöhnlichsten Repräsentanten der deutschen Geisteskultur vorhandene Pathos der Distanz, geradezu entgegengesetzt sei.

In *Jargon der Eigentlichkeit* (Adorno 2018b, S. 415) ist die Adorno'sche Kritik an der anti-intellektuellen Denk- und Lebensform wohl so gut zu erfassen wie nirgends sonst. Dort zu finden sind etwa die folgenden Spitzen gegenüber einigen Intellektuellengruppen: „Die Vereinigten waren anti-intellektuelle Intellektuelle“: „Sie bestätigten sich ihr höheres Einverständnis dadurch, daß sie einen, der nicht derart sich bekannte, wie sie es sich gegenseitig bezeugten, aussperrten. Was sie geistig verfochten, buchten sie als ihr Ethos [...]“ „Menschen seines Typus vereinigen die Neigung, sich, nach Borchardts Worten, ins Rechte zu setzen, mit der Angst, ihre Reflexion zu reflektieren, als glaubten sie sich selber nicht ganz.“

Zwischenbetrachtung: „Provinzialismus“ als „Anti-Intellektualismus“

Als Synonym zum Begriff des „Anti-Intellektualismus“ gibt es im Opus von Theodor W. Adorno einen Terminus, der in letzten Jahrzehnten einzig von Karl-Heinz Bohrer (2000) prominent gebraucht worden ist, nämlich „Provinzialismus“. Der anti-intellektuelle Intellektuelle war bei Adorno (1974a) immer auch, wie zum Beispiel in gewissen *Noten* zu namhaften Repräsentanten der deutschen Literatur zu entnehmen ist, provinziell, wobei provinziell nicht so sehr im Sinne von am eigenen Land orientiert als vielmehr im Sinne von an der eigenen Gemeinschaft orientiert gebraucht wurde. „[...] der Professor, der von einem Kongress zum anderen eilt [...], der nur dann etwas zu sein glaubt, wenn er bestätigt wird von der Rolle, die er in Kollektiven spielt“ – dieser Professor ist für Adorno nicht nur „anti-intellektuell“ und „kleinbürgerlich“ und „zum Lachen“, sondern zudem und durch und durch „provinziell“. (Adorno 2018a, S. 287)

Aufschlussreich ist beim hier in Rede stehenden Thema, dass jene Intellektuelle, Gelehrte oder Artisten, die Adorno in seiner Zeit als *Anti-These* zu dem seinem Dafürhalten nach in Deutschland grassierenden Anti-Intellektualismus respektive zu dem seinem Dafürhalten nach in Deutschland grassierenden Provinzialismus ausmachte – dass jene der großen Mehrheit nach keine Deutsche waren: Paul Valéry war Franzose, Samuel Beckett war Ire, Sigmund Freud war Österreicher.⁵ In vielen Texten, so in einigen *Noten zur Literatur*, werden Valéry, Beckett oder auch Pablo Picasso nicht nur als Exempel für eine besonders gelungene Intellektualität, sondern auch als Gegenbeispiele für spezifisch deutsche Intellektualität genannt. So jedenfalls beginnt, um nur ein Beispiel zu nennen, der Adorno'sche (1974b, S. 158) Essay über Valéry's Abweichungen mit der Bemerkung, dass das Valéry'sche Werk für eine – kurzum: „heute *hierzulande* [Hervorhebung C.M.] seltenen Autorität des Gelingens“ stehe.

⁵ Rolf Tiedemann (2007, S. 141ff.) verwies immer wieder auf die Bedeutung von Paul Valéry, Samuel Beckett und Sigmund Freud für Theodor W. Adorno, wobei er, d. h. Tiedemann, bemerkte, dass dieser, wenn er (Adorno 2018b, S. 28) der „abscheulichen deutschen Tradition“ des „Anti-Intellektualismus“ den Kampf ansagte, nicht zuletzt auf den Schultern jenen Autoren saß.

Adorno in der Tradition

Auch eine Dialektik ist es, dass die Adorno'sche Kritik an der deutschen Universitätswelt nicht zuletzt in – wenn man so will: deutscher Tradition stand. Nimmt man jene Stellen zur Hand, an denen Theodor W. Adorno (2018a, S. 213ff; 2018b, S. 419ff.; 2018c, S. 177ff.) die deutsche Universität anspricht, so ist dies oftmals zu sehen: Zwar nicht nur, aber doch in regelmäßigen Abständen fallen dort die Namen Friedrich Nietzsches, Georg Simmels und, vor allem, Max Webers.

Weder anlässlich des 50. Todestages von Adorno im Jahre 2019 noch anlässlich des 100. Todestages Webers im Jahre 2020 hat es viele Bemühungen gegeben, die zwei Denker in eine enge Geistesverwandtschaft zu rücken – eher stieß man, so beispielhaft im Online-Portal *Soziopolis*, des Öfteren auf den Versuch, eine intellektuelle, eine wissenschaftliche sowie eine persönliche Distanz zwischen Adorno und Weber herzustellen.⁶

Gerade mit Blick auf Adornos Kritik an der deutschen Universitätskultur ist zu sehen, dass dieser mit Weber sehr wohl einiges gemein hat. Vornehmlich bei des Ersteren Analyse, wonach die Struktur der Universität das Verhalten des Universitätspersonals mit Hilfe von in Aussicht gestellten Prämierungen in eine bestimmte Richtung lenkt, zeigt sich deren Verwandtschaft. Eine – für Adornos Universitätskritik gleichermaßen wie für dessen Weberaffinität – kennzeichnende Stelle sei hierzu in aller Ausführlichkeit zitiert. In der Einleitung zum Vortrag über „Gesellschaft“ sagt Adorno (2018d, 571f.), nachdem er der Weber'schen Kapitalismusdiagnose wie auch dessen Diagnose zum Bildungssystem (Stichwort: „ohne Geist“) zugestimmt hat:

„In der Ideologie des Hitler spielten die Intellektuellen die Rolle der Hyänen, heute eher die von Dinosauriern. Man lässt sie sogar ihr Wesen treiben, darauf vertrauend, dass wenige ihnen nachfolgen, weil das, was man bei ihnen lernen kann, nicht unmittelbar berufliche Chancen eröffnet, vielleicht gar am beruflichen Funktionieren hindert. Diese Prognose datiert auf Max Weber zurück.“

Sodann: „Er [Max Weber, Hervorhebung C.M.] hatte sie [*die Prognose*, Hervorhebung C.M.] freilich noch kritisch gemeint; sah voraus, dass der Typus des gebildeten Menschen, entsprungen in absolutistischen Zeiten und früher, durch den des Fachmenschen ersetzt werde. Während ihm jene Entwicklung so zwingend erschien wie die fortschreitende Bürokratisierung der Welt, sann er über Korrektive nach.“

Und schließlich: „In den mehr als vierzig Jahren seit der ersten Veröffentlichung von *Wirtschaft und Gesellschaft* aber hat das herrschende Bewusstsein den Sachverhalt umgekehrt. Die soziologische Selbstreflexion hat sich auf die Seite jener Entwicklung gestellt, vor der Max Weber noch schauderte. Aus seiner Beschreibung einer geschichtlichen Tendenz wird ein frischfröhlicher Defaitismus des Gedankens“.

Letztlich liegt der Zentralpunkt der Weber'schen Intellektuellensoziologie ebenso wie der Adorno'schen Intellektuellensoziologie in der Überzeugung, dass sich Intellektuelle primär durch die Kombination aus dem Wunsch nach Wohlbefinden und der Sehnsucht nach Anpassung zunehmend auf die Seite ihrer „Gesellschaft“ stellen, das heißt auch auf die Seite einer verwalteten, sich nicht selbstkritisch transzendierenden Universitätsgesellschaft. Darum schrieb der eine (Weber 1988, S. 330) von Intellektuellen als „Beifallsalve der Macht“. Darum sprach der andere (Adorno 2018a, S. 31) bei Intellektuellen vom „Opfer der [...] Selbstdisziplin.“ Darum meinten beide gerade mit Blick auf soziologische Denker*innen, dass

⁶ Unlängst hat auch Walther Müller-Jentsch (2017) auf den Umstand hingewiesen, dass in der hierfür einschlägigen Forschung typischerweise eine intellektuelle Distanz zwischen Weber und Adorno hergestellt wird. In der Folge hat Müller-Jentsch (ebd., S. 293ff.) etliche, meist kaum erwähnte Übereinstimmungen zwischen Weber und Adorno besprochen.

diese „sich auf die Seite jener Entwicklung“ gestellt habe, vor denen es anderen, namentlich ihnen, mal „schauderte“, der Entwicklung hin zu einem „frischfröhlichen Defaitismus des Gedankens“.

In *Minima Moralia* – dieses Werk ist für Adornos (ebd., S. 30f.) Intellektuellenkritik sicher das wichtigste – liest man dazu:

„Es gibt einen amor intellectualis zum Küchenpersonal, die Versuchung für theoretisch [...] Arbeitende, den geistigen Anspruch an sich selbst zu lockern [...], in Sache und Ausdruck allen möglichen Gewohnheiten zu folgen, die man als wach Erkennender verworfen hat [...]. So verliert der intellektuelle Drang nach unten seine Hemmung, und aller Unrat, Halbbildung, sich Gehenlassen, plumpe Vertraulichkeit [...] kommt zum Vorschein [...]. Drastisch wird die Beobachtung an Intellektuellen, deren materielle Lage sich geändert hat: sobald sie sich nur einigermaßen einreden können, dass sie mit Schreiben und nichts anderem Geld verdienen müssten, lassen sie bis auf die Nuance genau den gleichen Schund in die Welt gehen, die sie als Wohlbestallte einmal aufs heftigste verfernten.“

Schlussbemerkungen

Gerade im Rückblick – und hier will ich das Thema des DGS-Kongresses 2022 aufnehmen – scheint es, dass Theodor W. Adornos intensive Beschäftigung mit der deutschen Universität unter anderem eine polemische Reaktion auf die akademische Lage während des Kalten Kriegs darstellt. Im Zuge seiner besonders eindringlich seit dem Zweiten Weltkrieg, also in den 1940er-, 1950er- und 1960er-Jahren vorgetragenen Universitätskritik analysierte Adorno auch den intellektuellen Krieg im Kalten Krieg, indem er die auf beiden Kriegsseiten vorhandene Bereitschaft, sich dem anzupassen, was prämiert wird – die, mit Hans Blumenberg (2005) gesagt, „Gefälligkeitsphilosophie“ also – einer scharfen Kritik unterzog. Seine Fehden mit Martin Heidegger, mit Herbert Marcuse oder mit Georg Lukacs sind ebenso Zeugnis davon wie seine Bewunderung für Paul Valéry oder für Samuel Beckett.

Insofern wächst die Adorno'sche Universitätskritik aus der Zeit heraus – allerdings: Sie ist auch nach seiner Zeit von beträchtlicher Aktualität, man denke nur an die in Deutschland äußerst intensiv geführte Debatte zur starken Abhängigkeit des universitären Nachwuchses von einflussreichen Professor*innen, von maßgebenden Drittmitteln oder von Förderstrukturen ganz generell. Gerade im soziologischen Teil von Adornos Oeuvre ist zu lernen: Diese Strukturen führen wenigstens der Tendenz nach zu einem Verhalten, welches herzlich wenig zu tun hat mit dem, was Adorno (2003, S. 795) als „anti-anti-intellektuell“ hält, dies zuweilen auch bei jenen „Intellektuellen“, welche das deutsche Universitätssystem kritisieren: „Das feindselige Cliché des Intellektuellen wirkt, ohne dass sie es merkten, tief hinein in die Gruppe jener Oppositionellen, die ihrerseits als Intellektuelle beschimpft werden.“

*

Was also tun? Von politischen Anweisungen – auch da zeigt sich eine Wahlverwandtschaft mit Max Weber – hielt sich Theodor W. Adorno die meiste Zeit seines Lebens fern (Tiedemann 2007). Nur am Rand hat er zuweilen einen Wink gegeben, was unter den polarisierten Bedingungen der verwalteten Universitätswelt zu tun ist. Und so schrieb Adorno (1970, S. 46ff.) mal, dass es auch in dieser Hinsicht eine „Pflicht zur Entprovinzialisierung“ gebe: Statt der „Geborgenheit im Provinziellen“ plädierte er gegenüber Intellektuellen im Allgemeinen und gegenüber Universitätsangehörigen im Speziellen für den „Abschied vom in sich verstockten Dasein“. Es ging Adorno (2018c, S. 105) um „Sprengkraft“,

„Abenteuerlust“, „Neugier“ – um „Eigenschaften, welche im nicht ganz Domestizierten gedeihen“. Adornos (2018b, S. 24) Ideal nach sollte ein intellektueller Mensch zunächst an der Relativierung von eigenen, daraufhin an der Auseinandersetzung mit anderen Ansichten interessiert sein: „[...] sich dem Nichtidentischen zuzukehren“, sich dem zukehren, was nicht identisch ist mit dem Eigenen (*und mit dem eigenen, materiellen Interesse auch*), dies bildete für diesen Denker Ausgangs- und Zielpunkt unabhängiger Intellektualität.

Literatur

- Adorno, Theodor W. 1969. Auf die Frage: Was ist deutsch? In *Stichworte. Kritische Modelle II*, Hrsg. T. W. Adorno, 102–112. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. 1974a. Erpresse Versöhnung. In *Theodor W. Adorno. Noten zur Literatur*, Hrsg. R. Tiedemann, 251–280. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. 1974b. Valéry's Abweichungen. In *Theodor W. Adorno. Noten zur Literatur*, Hrsg. R. Tiedemann, 158–202. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. 1970. Philosophie und Lehrer. In *Eingriffe. Neun Versuche*, Hrsg. T. W. Adorno, 29–53. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. 2003. Resignation. In *Theodor W. Adorno. Kulturkritik und Gesellschaft II*, Hrsg. R. Tiedemann, 794–802. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. 2018a. *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. 2018b. *Negative Dialektik. Jargon der Eigentlichkeit*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. 2018c. Theorie der Halbbildung. In *Theodor W. Adorno. Soziologische Schriften I*, Hrsg. R. Tiedemann, 93–121. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. 2018d. Einleitung zum Vortrag „Gesellschaft“. In *Theodor W. Adorno. Soziologische Schriften I*, Hrsg. R. Tiedemann, 569–573. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Amlinger, Carolin, und Oliver Nachtwey. 2022. *Gekränkte Freiheit. Aspekte des libertären Autoritarismus*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Blumenberg, Hans. 2005. *Die Verführbarkeit des Philosophen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bohrer, Karl-Heinz. 2000. *Provinzialismus. Ein physiognomisches Panorama*. München: Carl Hanser.
- Claussen, Detlev. 2003. *Theodor W. Adorno. Ein letztes Genie*. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Müller-Jentsch, Walther. 2017. Eine bemerkenswerte Übereinstimmung. Max Weber und Theodor W. Adorno zu gesellschaftlicher vs. ästhetischer Rationalität. *Berliner Journal für Soziologie* 22:293–301.
- Schweppenhäuser, Gerhard. 2017. *Theodor W. Adorno zur Einführung*. Hamburg: Junius.
- Tiedemann, Rolf. 2007. *Niemandsland. Studien mit und über Theodor W. Adorno*. München: Edition Text + Kritik.
- Walter-Busch, Emil. 2010. *Geschichte der Frankfurter Schule. Kritische Theorie und Politik*. München: Fink.
- Weber, Max. 1988. Parlament und Regierung im neugeordneten Deutschland. In *Max Weber. Schriften zur Politik*, Hrsg. J. Winckelmann, 306–443. Tübingen: Mohr Siebeck.